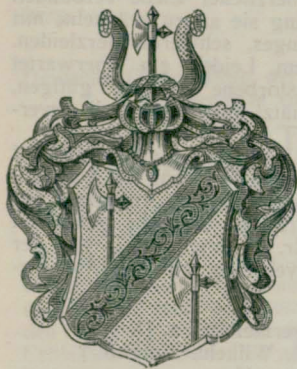


Verbandsblatt

der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann

sowie deren Seitenverwandten



GLAFEY

WAPPEN
DER FAMILIEN
GERSTMANN u. MENTZEL

HASENCLEVER

Das Verbandsblatt erscheint jährlich zweimal und wird den Mitgliedern umsonst geliefert. Mitglied unseres Verbandes kann werden: Jede großjährige männliche oder weibliche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person, die durch Abstammung oder Einheiratung einer oder mehreren der vier verwandten Familien angehört. Minderjährige Verwandte oder diejenigen Personen, die nicht aktive Mitglieder werden können oder wollen, können als inaktive beitreten. Dieselben erhalten alle unsere Veröffentlichungen, werden auch zu allen Versammlungen, nur ohne ausübendes Stimmrecht, geladen. Jahresbeitrag zur Zeit mindestens 5 Reichsmark. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 24534.

1. Vorsitzender:

Dr. med. et phil. Eberh. Zwirner (M.),
Abteilungsleiter
Berlin-Buch, K.-W.-Institut.

2. Vorsitzender:

Dr. Fritz Hasenclever,
Oberregierungsrat i. R.,
Berlin W 15, Kurfürstendamm 57.

Schatzmeister:

Bruno Gerstmann,
Eisenbahn-Obersekretär i. R.
Leipzig, O 28, Rüdigerstr. 9

Schriftführerin und Archivarin:

Emilie Tietze (Gl.),
Konrektorin i. R.
Spandau, Kaiserstr. 15.

Die Arbeitsteilung des Vorstandes ist für den 1. und 2. Vorsitzenden: Gesamtleitung, An- und Abmeldung der Mitglieder; für den Schatzmeister: Ein- und Ausgänge aller Zahlungen — Verbandspostscheckkonto 24534 in Leipzig —, Rechnungslegung, Versand aller Verbandsblätter, sowohl der laufend neuen Ausgaben als auch der bisherigen; für die Schriftführerin und Archivarin: Schriftleitung des Verbandsblattes, dazu Entgegennahme aller schriftlichen Beiträge, auch der Austauschschriften, und besonders aller Familiennachrichten (Geburten, Verlobungen, Heiraten, Todesfälle, Berufs-, Titel-, Adressenänderungen), Bearbeitung der Archiveingänge, Erteilung der Archivauskünfte und Vermittelung von Archiventleihen.

Wir bitten dringend, die Adressen dieser Arbeitsteilung einzuhalten!

Abkürzungen für die Benennung der Familiengeschichten: Gl. 19 = Glafey, M./G. 09 = Mentzel/Gerstmann, H. 22/24/27 = Hasenclever

Am 19. Dezember 1931 hat unsere Schriftführerin Frä. Konrektorin i. R. Emilie Tietze ihr 70. Lebensjahr vollendet. Sie ist geboren in Liebenau in der Neumark als ältestes Kind des Apothekenbesitzers Alexander Tietze. Schon in frühem Alter war es ihr größter Wunsch, Lehrerin zu werden — ein Wunsch, der damals, als es noch kaum Frauenberufe gab, fast so absonderlich wie praktisch undurchführbar schien, und dessen allmählicher und zäher Durchführung sich dementsprechend auch manche Hindernisse entgegengestellt haben. Als sie im Alter von 15 Jahren die Schule in Breslau verließ, wurde ihr als der ältesten von 8 Geschwistern in der Erziehung und im Unterricht ihrer Brüder und Schwestern, deren jüngste 15 Jahre jünger war als sie, zwar sogleich eine große pädagogische Aufgabe zuteil, da sie täglich bis zu 3 und 4 Unterrichtsstunden zu geben hatte, aber dem ordnungsmäßigen Ablauf einer Ausbildung setzten die Pflichten im Elternhaus natürlich zunächst einen Riegel vor. Erst nachdem ihr Vater im Alter von 62 Jahren gestorben war, konnte sie, inzwischen 27 Jahre alt geworden, das Seminar in Breslau besuchen, nach dessen Absolvierung sie 1891 Lehrerin an der Stadtschule in Peitz N.-Laus. wurde. Im Jahre 1894 wurde sie nach Spandau versetzt, wo sie sich in fast 40jähriger Tätigkeit eine zweite Heimat gegründet hat, und wo sie alsbald begann, neben ihrer pädagogischen Arbeit eine reiche soziale Tätigkeit zu entfalten, deren Früchte sie gerade in der Not der Gegenwart reifen sieht. Durch die Einblicke in das soziale Elend der Familien der von ihr unterrichteten und betreuten Kinder erkannte sie früh die Notwendigkeit der Beteiligung von Frauen an der kommunalen Arbeit und trotz anfänglicher großer Widerstände im Stadtparlament gründete sie als Vorsitzende des Lehrerinnenvereins, den sie für diese sozialen Pflichten zu interessieren wußte, am

22. Januar 1902 in Spandau die „Waisenschutzkommission“, welche 1905 in den Verein „Kinder- und Jugendschutz“ umgewandelt wurde, der besonders in den Kriegsjahren eine rege Tätigkeit an den aufsichtslosen Kindern der Munitionsarbeiterinnen entfaltete. Sie steht ihm als Gründerin und Leiterin seit 30 Jahren vor. In dieser Zeit, in der sie auch 7 Jahre lang als Armenpflegerin tätig war, ist es ihr gelungen, die Mitarbeit der Frauen in der Armen- und Waisenpflege selbstverständlich und unentbehrlich zu machen. Mit gleichem Eifer hat sie sich auch gegen die Schäden des Alkoholismus eingesetzt und insbesondere der Verwahrlosung der Trinkerfamilien und Trinkerkinde zu steuern gesucht. Seit 1919 ist sie als Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei — stets geachtet und respektiert auch von ihren politischen Gegnern — Stadtverordnete in Spandau, eine Stellung, die ihr erst ihre volle Wirkungsmöglichkeit gab und ihr die Gelegenheit brachte, sich mit noch größerem Erfolg für ihre sozialen Ziele einzusetzen. Am 1. Februar 1925 wurde sie Konrektorin an der 12. Volksschule in Spandau und als sie am 1. 4. 1927 emeritiert wurde, konnte sie alle ihre Kräfte in den Dienst der von ihr selbst gewählten Aufgabe stellen. Seit dem Beginn des gegenwärtigen Winters ist sie auch im Bezirksausschuß der Winterhilfe tätig, wie sie es auch schon im vergangenen Winter war. Zu um so größerem Dank ist ihr unser Familienverband verpflichtet, daß sie im Oktober 1927 auch noch das Amt der Schriftführerin übernahm. Wenn sie jetzt entschlossen ist, nach fast fünfjähriger Tätigkeit dieses Amt niederzulegen, so verbinden sich mit unserem Dank unsere besten Wünsche für eine noch recht lange und erfolgreiche Tätigkeit in der praktisch-sozialen Arbeit, die ihr Leben bis heute reich gemacht und erfüllt hat.

Eberhard Zwirner.

Aus unserem Verbandsleben.

Neues aktives Mitglied:

Nr. 400. Frä. Hedwig Jacob (Gl.) Gnadenfrei in Schles.

Im Austausch sind folgende Verbandsberichte eingegangen: Kilian-Brecht-Blätter; — Lampe; — Unter der Eule; — Familiengeschichtliche Blätter Leipzig; — Nachrichten der Familien Blecher; — Göring Lohe-Lüps.

Fortsetzung der Meldung im Herbst 1931

Archiv-Zuwachs:

Geschenk von Professor F. Hielscher (M.) in Kottbus
Ein zweites Exemplar Jungnitz, Martin v. Gerstmann, Bischof, Breslau 1898.

Ein Exemplar Hielscher, Forschungen zur Geschichte des Apostels Paulus I., II., III. Teil, Kottbus 1925, 1927, 1930.

Geschenk von Dr. E. Zwirner (M.) in Berlin-Buch
Hoppe, Das Problem der Generation in der Literaturwissenschaft (Zeitschrift für Deutschkunde, Berlin 1930, Heft 11).

Geschenk von Hugo Gerstmann in Leipzig
Zeitschrift d. Vereins für Geschichte Schlesiens, 65. Bd. 1931.
Schlesische Geschichtsblätter 1931.

Namensverzeichnis zum „Deutsches Geschlechterbuch“ für Bd. 1 bis 50 Görlitz 1928 ff.

Archiv für Sippenforschung und verwandte Gebiete, Görlitz 1931.
Familiengeschichtliches in den Staatsarchiven Hamburg, Lübeck, Bremen (Flugschrift 17 d. Zentralstelle f. Dtsche. Pers.- und Familgesch., Leipzig 1930).

Die evang. Kirchenbücher der Provinz Sachsen (Mitteilungen Heft 30 d. Zentralstelle f. Dtsche. Pers.- und Familgesch., Leipzig 1925).

Zeitschrift „Glück auf“ Essen 1927 Heft 48.

Was ist Eugenik?, von Leonhard Darwin, Berlin 1931.

Der Zwinger und die Kaufm. Zwingerschützen-Bruderschaft in Breslau, von Julius Neugebauer, Breslau 1876.

Aus dem Archiv sind abermals 35 Auskünfte gegeben worden, also 70 seit dem gedruckten Verzeichnis.

Personalien.

Herr Dr.-Ing. Karl Hugo Steinmüller (H.) in Gummersbach feierte am 18. Februar d. Js. seinen 60. Geburtstag, der sich in Ansehung seiner großen Verdienste um seine Vaterstadt zu einem hohen Ehrentag gestaltete. Seine Persönlichkeit steht im Dienste des städt. Gemeinwesens und des evangelischen Gemeindelebens; alle sozialen Einrichtungen von Gummersbach, wie Krankenhaus, Waisenhaus, Säuglingsheim u. a. finden bei ihm ernstes Verständnis und immer offene Opferhand. Wir wünschen unserem verdienstvollen Mitglied noch viele Jahre eifrigen Schaffens und ungetrübten Familienglückes. E. T.

Anschriftenänderung:

Nr. 329. Fabrikleiter Karl Bernhard Tietze (Gl.) Breslau, Kaiserstraße 66.

Nr. 17. Kaufmann Otto Mentzel, Berlin-Halensee, Friedrichsruher Str. 17, II.

Geboren:

Herrnhut 1931 VI. 13. Maria Elisabeth Becker (M.). E.: Gottfried Becker und Frieda geb. Häntsch.

Hirschberg i. Rsgb. 1931 XII. 20. Barbara Zwirner (M.). E.: Dr. jur. Hans Jürgen Zwirner, Landgerichtsrat und Elisabeth-Charlotte geb. Jerchel.

Ammendorf b. Halle 1932 II. 14. Johannes Hensel. E.: Pastor Karl Hensel und Edelgard geb. Westphal (M.).

Verlobt:

Brückenberg i. Rsgb. und Hirschberg i. Rsgb. 1931 X. 31. Dora Meergans mit Artur Gerstmann.

Berlin NW 21 und Burg b. Magdeburg im Novbr. 1931 Ruth Aschoff mit Hans Lüddeckens (M.).

Vermählt:

Dresden 1930 V. 17. Otto A. Quietzsch mit Elise Gerstmann.

Gestorben:

Berlin-Friedenau 1931 IX. 28. Bürgermeister a. D. und Verwaltungsdirektor i. R. Wilhelm Karraß (M.).

Einsal 1931 X. 14. Frau Hanna Hasenclever-Goldenberg geb. Wilke.

Gießen 1931 X. 16. Geh. Kommerzienrat, Fabrikbesitzer pp. Louis Emmelius (H.), der mit großen Ehren und großem Gefolge bestattet wurde.

Sangerhausen 1931 XII. 7. Frau Schulrat Helene Westphal (M.) geb. Wernicke. Die Heimgegangene war eine fürsorgende, aufopfernde Gattin und Mutter, wie man sie selten findet; ihrem Mann durch 40 lange Ehejahre eine Lebenskameradin im tiefsten Sinne des Wortes. Auch in schwersten Tagen, an denen das Leben der beiden reich war, war sie nie verzagend, sondern voller Gottvertrauen und mit starker Seele ihren Gatten stützend. Der Tod nahm ihr von ihren 7 Kindern 2 hoffnungsvolle Söhne; der eine fiel 18 Jahre alt 1914 als junger Leutnant in seinem ersten Gefecht, ein anderer, mit dem sie in besonders herzlicher Liebe verbunden war, starb 1928. Von der Zeit an fing sie an zu kränkeln; mit großer Geduld trug sie ihr jahrelanges, schweres Herzleiden. Eine Gehirn-Embolie bereitete ihrem Leiden ein unerwartet schnelles Ende. Allen, die die Verstorbene in ihrer gütigen, warmherzigen Art gekannt und geschätzt haben, wird sie unvergeßlich sein!

Neusalz a. O. 1931 XII. 20. Unitätsdirektor und Bischof der Brüdergemeine Leonhardt Bourquin (M.).

Gießen 1932 II. 25. Frau Kommerzienrat Antonie Emmelius, geb. Troost (H.). Sie ist ihrem Wunsche gemäß in aller Stille beigesetzt worden. In Nr. 54 konnten wir von der goldenen Hochzeit der beiden nun verstorbenen Ehegatten berichten.

Lebenslauf des weil. Bürgermeisters a. D. und Verwaltungsdirektors i. R. Wilhelm Karraß † in Berlin-Friedenau (M.).

Ein in seinem Nachlaß vorhandener Lebenslauf soll mit den in Klammern beigefügten Ergänzungen hier seinen Platz finden: „Ich, Paul Wilhelm Karraß, Sohn des am 25. November 1883 verstorbenen Kgl. Superintendenten Karraß zu Hoyerswerda, bin geboren am 20. September 1858 zu Trebnitz, Prov. Schlesien. Nachdem ich zu Ostern (am 12. März) 1878 auf dem Gymnasium zu Torgau das Abiturientenexamen bestanden hatte (bis zum Einjährigen besuchte er das Gymnasium zu Cottbus), studierte ich auf den Universitäten zu Halle (vom 6. Mai bis 10. September 1878), Berlin (vom 30. Oktober 1878 bis 27. Oktober 1879 unter gleichzeitiger Ableistung des Militärsjahres und vom 19. Oktober 1880 bis zum 30. März 1881) und Breslau (vom 4. November 1879 bis 27. September 1880) Jurisprudenz und hörte gleichzeitig verschiedene Vorlesungen über Verwaltungskunde und Volkswirtschaft. Am 2. Dezember 1882 bestand ich sodann die erste juristische Prüfung vor der Prüfungskommission des Oberlandesgerichts Cöln und wurde am 18. Dezember 1882 als Referendar vereidigt. Von diesem Tage ab bis zum 14. Juli 1883 arbeitete ich bei dem Amtsgericht, seit dem 14. Juli 1883 bis zum 9. April 1884 bei dem Landgericht zu Elberfeld.“

Da ich infolge des inzwischen eingetretenen Todes meines Vaters die juristische Laufbahn nicht weiter fortsetzen konnte, trat ich im April 1884 als juristischer Hilfsarbeiter in die Verwaltung der Stadt Frankfurt am Main ein und wurde daselbst nach einiger Zeit als erster Beamter der Stadtkämmerei mit dem dort üblichen Titel Amtsaktuar angestellt. Der Stadtkämmerei zu Frankfurt ist die Verwaltung des Immobilienbesitzes dieser Stadt übertragen. In meiner Beschäftigung hatte ich in dessen Gelegenheit, nicht nur die Kämmererverwaltung gründlich kennen zu lernen, sondern habe mich auch nach Kräften bemüht, mit den übrigen Zweigen der dortigen Kommunalverwaltung vertraut zu werden.

Nachdem ich im September 1887 von der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Cottbus zum besoldeten Stadtrat gewählt worden war, siedelte ich im November 1887 (am 15.) dorthin über und bearbeitete daselbst hauptsächlich die folgenden Dezernate: die gesamte Armenverwaltung, die Stadtausschuß-, Polizei-, Krankenkassen-, Unfallversicherungs- und Militärsachen und war Vorsitzender des gewerblichen Schiedsgerichtes.

Am 17. April 1890 wurde ich von der Stadtverordneten-Versammlung zu Alzey (Kreisstadt der Provinz Rheinhessen des ehemaligen Großherzogtums Hessen) zum Bürgermeister gewählt und verwaltete seit 15. Juni 1890 nunmehr diesen Posten.“

Dieser Lebenslauf wird wie folgt ergänzt: gedient hat er als Einjähriger beim Garde-Füsilierr-Regiment (Maikäfer) vom 1. Oktober 1878 bis 30. September 1879 in Berlin. Seine Stellung in Alzey vertauschte er am 9. September 1893 mit der des Bürgermeisters der Stadt Höchst in der Provinz Hessen-Nassau, die er bis zum 14. Juni 1898 inne hatte. Er war dann als juristischer Hilfsarbeiter bei der Überleitung der Landgemeinde Rixdorf (jetzt Neukölln) in die Stadtverwaltung nach der Städteordnung, als Generalsekretär und Syndikus des Verbandes Deutscher Linoleum-Fabriken und als stellvertretender Geschäftsführer der Speicherei-, Kellerei- und Lagerei-Berufsgenossenschaft tätig. Hier rückte er am 1. April 1907 zum Verwaltungsdirektor und ersten Geschäftsführer auf und trat 1923 endgültig in den Ruhestand. Auf Grund seiner Tätigkeit in der Unfallfürsorge erhielt er das Verdienstkreuz für Kriegshilfe von 1914.

Dem Verband der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann trat er unmittelbar nach der Gründung bei und vertrat lange Jahre den Mentzelschen Zweig im Familienrat. Seinen zahlreichen Nichten, Neffen, Großnichten und Großneffen war er ein stets hilfsbereiter Berater und Gönner. Trotz seines ausgesprochenen Familiensinnes hat er nicht geheiratet, sondern seine Mutter, an der er mit innigster Liebe hing, bis zu ihrem Tode betreut. Er verschied, ziemlich unerwartet, in Berlin-Friedenau am 28. September 1931, und ruht, seinem letzten Willen entsprechend, neben dem Grabe seiner Mutter auf dem alten Zwölf-Apostel-Kirchhof in Berlin-Schöneberg.

Deutsche Übersetzung der lateinischen Abschrift der Bibliothek Fürstenstein von Dr. Johannes Schliebitz.

Testament des Fürstbischofs Martin von Gerstmann

von Breslau und Landeshauptmann von Schlesien, 1584 IX. 30.,
* Bunzlau, Schles., 1527 III. 8., † Neisse 1585 V. 23.

Wenngleich die von der Kirche erworbenen beweglichen Güter rechtmäßig nicht auf andere durch letztwillige Verfügung übertragbar sind, ist es doch keine unbillige Sitte, daß von ihnen den Armen, geistlichen Körperschaften und solchen, die dem Erblasser bei Lebzeiten gedient hatten oder Blutsverwandte von ihm sind, oder sonstigen Personen manches, je nachdem sie es durch ihre Dienstleistung verdient haben, vermacht wird. Was sonst aus Erbschaft, Beruf oder Lehrtätigkeit herrührt, mag nach Ermessen des Erblassers verteilt werden. A. Die Verordnung, § „licet“, am Ende: Über Testamente und letztwillige Verfügungen.

Der Dichter Comoes sagt: „Niemals hat jemand und mochte er seine Rechnung noch so richtig gemacht haben, so zum Leben gestanden, daß nicht immer wieder Dinge, Zeiten und Umgangsarten etwas Neues herzubrachten, irgendwie mahnten: Was Du zu wissen glaubst, weißt Du doch nicht, und was Du vor allem erforschen zu müssen meinst, verschmähst Du (jetzt).“ Ganz genau so ist es mir gegangen. Denn als ich seiner Zeit wider mein Erwarten und meine Überzeugung durch den Spruch des hochwürdigen Breslauer Domkapitels zur Bischofswürde auserlesen wurde, und der überaus freundlichen Zusprache meiner ehrwürdigen Brüder, das Erzhirten-Amt zu übernehmen, Folge gegeben hatte, habe ich mich so völlig meiner Kirche St. Johannes dem Täufer verschrieben, daß ich alle Mittel und alles Vermögen, das ich hatte oder erwarb, verwandte zum Vorteil der Kirche, zum Nutzen des Staates, für meine und meiner Freunde notwendige Bedürfnisse, für die Unterhaltung der Alumnus und Armen; endlich habe ich soviel zu frommen Zwecken jeder Art hergegeben, wie es einem treuen Haushalter geziemt, daß es sich ganz so ansah, als ob mir nie und nimmer der Gedanke, ein Testament zu machen, kommen brauche, sondern, wenn ja wirklich etwas von meinem Hab und Gut noch nach meinem Tod übrig bleiben sollte, dies der Anordnung der Gesetze und Festsetzung der heiligen kanonischen Bücher überlassen werden dürfte. In dieser meiner gegründeten und festen Meinung hätte ich bis zum letzten Atemzuge mit aller Bestimmtheit verharret, wenn nicht die Wertschätzung meiner Brüder, die Liebe und der Eifer für die Kirche und die Bosheit der heutigen Zeit anders geraten hätten. In Erwägung der Widrigkeiten und Benachteiligungen, denen heutzutage gerade die aus diesem Leben scheidenden Angehörigen des Klerus ausgesetzt sind, fing ich an, ungewiß darüber zu werden, ob es nicht doch ersprießlicher sei, den Spuren unserer Vorfahren und dem meiner Herren Amtsvorgänger zu folgen, und für mein und der Kirche Vermögen durch ein rechtskräftiges Testament Sorge zu tragen und dadurch sicher zu gehen, als vielleicht unbestimmten und womöglich undankbaren Erben meine Güter und mein Vermögen als Beute zukommen zu lassen. Ich habe also nicht unterlassen, meine Gedanken dem hochwürdigen Domkapitel anzuzeigen und dasselbe väterlichst zu ermahnen, sich darüber schlüssig zu werden, was in dieser Frage für die Kirche das Zuträglichere zu sein scheine, zumal da es auch dem Bischof nach den Breslauer Kirchenordnungen und nach Gewohnheitsrecht nicht zusteht, ohne Zustimmung des Kapitels oder seiner Majorität ein Testament zu machen. Nach langer und sorgfältiger, reiflicher Beratung dieser Frage kam dann das hochwürdige Domkapitel zu dem Ergebnis, man tue besser, wenn der Bischof nach heiligem kanonischem Recht ein Testament hinterlasse, als wenn er ohne Testament, ohne Fürsorge für das Vermögen sterbe. Aus ehrenwerten Überlegungen und um rechtlicher Gründe willen beschloß es also unter vollster Stimmeneinheit und allseitiger Zustimmung sämtlicher Brüder, mir die Erlaubnis, das Testament zu machen, zu erteilen, wie man aus den Kapitellakten und seinen authentischen Schriftstücken, die bei mir verwahrt werden, ersehen kann. Später habe

ich dann ein paarmal über Form und Art der letztwilligen Verfügung nachzudenken angefangen und besonders meine Überlegungen gerichtet auf den kurzen und knappen Lebensumkreis, der durch die Natur seine Grenze erhält, und habe angefangen, jenen so unsicheren Zeitraum sorgsam abzuwägen, damit ich noch bei gesundem Leib und Geist die Sachen gut und richtig ordne und dann friedlich und ruhig aus diesem sterblichen Leben ginge, wo, wann und wie der allergnädigste Herr Gott es will. Worüber ich ein Testament machen soll, ist bis jetzt gar zu wenig, fast nichts; da ich aber doch durch Gottes Gnadengeschenk ein paar Stückchen gesammelt habe, so bitte ich, damit sie nicht nach meinem Tode unkommen, Dich, Gott Vater, den Urheber und Lenker alles Rechten und Guten, inständigst: Steh Deinem demütigen Knecht, der sein Testament abfassen will, gnädig bei, daß er nicht etwas töricht oder zu wenig zuvorkommend beschließt, oder niederschreibt, was mit Recht getadelt werden oder irgend jemand Grund zum Widerstreite geben könnte. —

Im Namen der hlg. Dreieinigkeit des Vaters und des Sohnes und des hlg. Geistes beginne ich also zuerst von allem mit mir und bekenne mich festen Glaubens von ganzem Herzen, in wahrer Hoffnung und treuer Anhänglichkeit, in aller Demut und Unterwerfung des Geistes als allergehorsamsten Sohn der katholischen, apostolischen und römischen Mutter-Kirche, als unantastbarsten Vertreter und begierigsten und fleißigsten Bewahrer der Zeremonien und Gebräuche, jeglicher Lehre und Ordnung des allerheiligsten apostolischen Stuhles. Ewigen Dank aber sage ich Gott dem Herrn, der mich als Mensch nach seinem Bilde geschaffen hat, der durch göttliche Gnade mich, den infolge des Falles des ersten Vaters Mangelhaften durch Jesum Christum den Weltheiland wiedererkauft, der durch die Gnade des heiligen Geistes mich erleuchtet und lebendig gemacht hat, der mich von Kindheit an gnädig erhalten hat, angerufen und nicht angerufen mir immer in Gefahren beigestanden hat, des Leibes Schwächlichkeit durch Wiederherstellung der Gesundheit immer wieder aufgeholfen und die verlorenen Kräfte in wunderbarer Güte wieder erneuert hat; den Geist hat er mit Lehrfähigkeit, Wissen, Sittenfeinheit, vor allem aber mit Rechtgläubigkeit beschenkt, mit kirchlichen und politischen Pflichten und Ehren hat er mich aufs reichlichste geschmückt, mich Schwachen hat er erhoben von der Erde, aus dem Kot mich Armen aufgerichtet und gestellt unter die Bischöfe der katholischen Religion und unter die Fürsten meines Vaterlandes. Wenn ich alle diese Gaben und Wohltaten nicht immer, wie es ersprießlich gewesen wäre, angewandt habe, so bitte ich kniefällig um Verzeihung und flehe demütigst darum, an Sünden des unmündigen Kindesalters, des Knaben-, Jünglings- und jungen Männer-Alters und die Unwissenheiten meines ganzen Lebens wolltest Du, Herr, nicht gedenken nach Deiner Barmherzigkeit; gedenke meiner aus Güte und teile mir gnädiglich zu, damit ich, was etwa an meinem Lebenslauf jetzt noch übrig ist, fromm, rechtschaffen, besonnen und von allem Übel frei zurücklege. Und weil die Seele nach dem Himmel schmachtet und sich sehnt nach dem Sitz der Seligen, befehle ich meinen Geist in Deine Hände, Herr; Du hast mich erkauft, Gott der Wahrheit. Der Leib aber kam ans Licht der Welt i. J. d. H. 1526, am 8. März zu Bunzlau in Schlesien; der Vater: Christophorus Gerstmann, vir consularis¹⁾, Mutter: Catharina Libaldina, eine sehr fromme Matrone; er (der Leib) soll, weil er Staub ist, nach Naturgesetz wieder Staub werden und entweder in Neisse in der von mir zum Gottesdienst erweiterten und ausgestatteten Kapelle der Parochie der St.-Jacobi-Kirche beigesetzt werden oder in Breslau, wenn es mir vergönnt ist, dort zu sterben, unter dem rechten oder linken Domkirchen-Turm, den ich auf meine Kosten mit einem kupfernen Giebel und einer 12 Stunden zeigenden Uhr habe ausschmücken lassen, ehrenvoll begraben werden und dort schlafen und in Frieden ruhen, bis Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Inbetriff der nach meinem Tode hinterlassenen Sachen sei nach wiederholter Anrufung von Gottes Hilfe dies mein letzter und im Namen Gottes endgültiger Wille:

Was ich seinerzeit als Kanonikus teils durch Einfachheit und Sparsamkeit im Haushalt, teils durch Fleiß und Arbeit im Dienst des berühmten Kaisers Maximilian II. kaiserlichen Andenkens, zuerst als Sekretär für die lateinischen Geschäftssachen, dann als Lehrer der erlauchtigsten Erzherzöge Mathias und Maximilian erworben habe, was ich später durch Gottes Gnade als ordinierter Bischof von der Kirche als Gottesgabe empfangen habe, habe ich bei meiner Treue gegenüber Kirche und Staat gern und freigebig für Schlesien, mein geliebtestes Vaterland, verwandt. Was aber von mir für notwendige Fälle im Leben und in der Staatsleitung zurückgelegt worden ist und sich an Mobilien und Immobilien nach meinem Tode vorfinden wird, das soll, so wünsche und ordne ich an,

¹⁾ 1502 bereits Tuchmachermeister, 1516 und später Schöppe, 1526 und 1536 Bürgermeister.

gleichsam wie in ein Bündel zusammengefaßt, auf eine bestimmte Summe gebracht und diese dann in drei gleiche Teile geteilt werden. An erster Stelle setze ich zu meinen Erben eines ganzen unversehrten Teils von diesen drei ein die Domkirche zu St. Johannes dem Täufer in Breslau und das hochwürdige Kapitel dieser Kirche und bitte dasselbe brüderlich, für diese gutgemeinte Stiftung mir eine jährliche Messe um das Fest des Tages St. Martin des Bischofs und Bekenntners festzusetzen, die einmal im Jahr in der erwähnten Kirche richtig und feierlich zelebriert werden soll mit dem ehrenvollen Martinalien-Trost (?) und unter Verteilung der Remunerationsgelder unter die vorstehenden Brüder.

Für den zweiten vollständigen und unangestasteten Teil setze ich zu meinen Erben ein zu gleichen Teilen die 2 Söhne und 1 Tochter meines leiblichen Bruders Christoph Gerstmann, der bereits verstorben ist, nämlich den Herrn Christophorus, den Kustos und Kanonikus der Kirche St. Johannis, Lehrer an der Hl.-Kreuz-Schule, und seinen Bruder Albert Gerstmann aus Kl.-Zöllnig, Hauptmann des Schlosses Friedeberg (österr. Schlesien) und seine Schwester Ursula, des Georg v. Springsfeld auf Mohrau (Kr. Neisse), Marschalls unseres Hofes Ehefrau; natürlich sollen sie diesen zweiten Teil des Testamentes bzw. die Teilung meiner Güter gleichmäßig unter sich vornehmen; ich verlange von ihnen und vertraue es ihrer Treue an, daß sie ihrem kranken Bruder Valerius Gerstmann, wenn er im Kreuzträger-Kloster zu Neisse bleibt, genügend Unterhalt und Kleidung darreichen und ihm 100 Taler, zwar nicht jährlich, sondern nur einmal nach meinem Tode als Trostgeld auszahlen, außerdem sollen sie als Legate auszahlen seiner Schwester Elisabeth (Grstm.) 400 Tlr. und der Elisabeth Opitiana, der Tochter meiner verstorbenen Schwester Agnes 100 Tlr. und derselben Schwester Enkelin Elisabeth, der Gattin des Georg Lybick (Liebigk), 200 Tlr. und der Elisabeth Breibosina, der Tochter meiner verstorbenen Schwester Barbara, 100 Tlr.; der Jacobea aber, der alten so ehrwürdigen Matrone, sollen sie, solange sie lebt, jede Woche $\frac{1}{2}$ Taler als Kostgeld geben und jährlich 1 Haufen Holz.

Im übrigen setze ich als Beierben ein für Albert Gerstmann seine legitimen Kinder, doch derart, daß bei Lebzeiten des Vaters Albert die Kinder kein Recht auf diesen Teil beanspruchen dürfen, auch keine Bürgschaft oder Kautions dafür fordern oder erpressen dürfen. Wenn die Erbin Ursula ohne Kinder stirbt, setze ich als Beierben der Hälfte desjenigen Teils, der aus meinem Testament ihr zufällt, ihren Ehemann Georg v. Springsfeld ein; inbetriff der anderen Hälfte will ich, daß sie unter Entbindung und Befreiung von den Ehepakten freies Verfügungsrecht zu hinterlassen und zu schenken habe, so daß sie, wenn sie will, entweder ihrem Mann, oder Verwandten, Bekannten, Freunden oder ihrer Dienerschaft das Ganze oder einen Teil schenken und in der freigebigsten Weise hinterlassen kann.

Der dritte Teil aber soll in Legaten verteilt werden, und zwar schenke und vermache ich 2000 T. der neuen Kapelle und dem neuen Altar der Parochial-Kirche St. Jacob zu Neisse, die von mir zur Ehre Gottes und auf Namen und Gedächtnis St. Johannis des Täufers am Martinstage rechtmäßig geweiht und zum Gottesdienst mit allen notwendigen Gegenständen versehen worden ist. Diese Geldsumme soll, so wünsche ich, dem Rat von Neisse übergeben und seiner Sorgfalt anvertraut und überliefert werden, damit es an arme Bürger Neisses gegen Zinsen ausgeliehen wird und auf ihre Häuser, Gärten oder Äcker eingetragen wird, und 5 % sollen als Zinsfuß festgestellt werden; macht 100 T. jährl. Zinsen; davon bestimme ich den halben Teil, also 50 T. für Zelebration einer jährl. Messe und Almosenverteilung, dergestalt, daß für den Parochialgeistlichen und seine Kapläne, den Concionator (Prediger), den Schulkantor, den mit dem Chor singenden Kantor, die Kirchendiener und für die Wachskerzen 25 T. bleiben, nicht zu gleichen Teilen, sondern mitsprechend der Festsetzung des ehrw. Kapitels zu St. Johannis in Breslau, und 25 T. sollen am Ende der Messe an der Kapelle unter arme Neisser Einwohner durch den Rat verteilt werden. Die andere Hälfte aber, also 50 T., schreibe ich zu dem Diener der Kapelle und des Altars für die feierliche und würdige Vollziehung des Gottesdienstes. Zum Diener resp. Altargeistlichen ernenne und bestimme ich aber den ordentlichen Conciniator (Prediger) in der Kirche zu St. Jacobi in Neisse, sei es, daß das der Parochialgeistliche oder irgendein anderer zum Verkündigen des Wortes Gottes geeigneter und von dem Herrn Bischof zu Breslau angenommener und approbierter sei, doch unter der Vorschrift und Bedingung, daß der Prediger nur für das betr. Jahr und solange er das Predigtamt auf der Kanzel in Neisse innehat, die 50 T. Zinsen unverkürzt erhält, wenn aber sein Dienst und das Predigtamt aufhört, auch das Benefiz der Martins-Messe aufhört. Ferner schenke ich durch Legat dem ehrwürdigen Kapitel der vereinten Kirche zu

St. Johannes und Nikolai in der Neisser-Altstadt die 1000 T., die ich ihm stillschweigend zum Ankauf des Dorfes Perschkenstein gegeben habe, entsprechend dem über diese Sache bei mir befindlichen Schriftstück des Kapitels, und bitte, daß im Jahr eine Messe in dieser vereinten Kirche etwa um das Fest des Martinstages von den Prälaten und Kanonici in dankbarer Ehrfurcht abgehalten wird; die Hälfte der Zinsen sollen die revidierenden Kapitularherren von Neisse erhalten, die andere Hälfte soll geteilt werden, und die Hälfte der Handwerkserei jener Kirche übergeben werden, die andere aber den das Heilige zelebrierenden, den Ministranten, für Wachskerzen und ähnliches, das zur Messe notwendig ist, unter Vermeidung jeder Nachlässigkeit und jeden Betrugs. Ich vermache testamentarisch den zur Zeit meines Todes residierenden Vikaren der Kirche zu St. Johannes in Breslau 300 Tlr., die zu gleichen Teilen zu verteilen sind. Ebenso viel Taler sind gleichmäßig zu verteilen an die vorstehenden und dauernd residierenden Vikare der Kollegiat-Kirche zum hl. Kreuz in Breslau. Den wissenschaftlichen Schulen und Anstalten zu St. Johannes und z. hl. Kreuz i. Br. vermache ich testamentarisch 1000 T. dem Neisser Hospital, das sich als das Bedürftigste von allen erweisen wird, verm. ich test. 600 T.; ebenso verm. ich test. den Hospitalen der Schulen von St. Johannes und hl. Kreuz i. Br. auf d. Dom-Insel und bitte das Hochw. Kapitel zu St. Joh., die Geld verteilen und richtig und nützlich anlegen zu wollen.

Sodann verm. ich test. den Bürgern von Bunzlau, meiner Vaterstadt, 2000 T., welche, so befehle ich, dem Rat von Bunzlau übergeben und seiner Treue und Klugheit anvertraut werden sollen, damit er diese Geldsumme seinen einfacheren und bedürftigeren Bürgern auf Zinsen (4 %) ausleihe und auf ihre Gebäude, Äcker und Gärten eintrage; macht jährlich 80 T. Zinsen, deren Hälfte derselbe Rat jedes Jahr am St. Martinsfest unter die armen Bunzlauer Einwohner verteilen soll, die andere Hälfte soll er, so will ich, dem Armenhospital, das bei der Vorstadt am Ufer des Bobers liegt, schenken ohne Betrug, List oder irgendwelche Nachlässigkeit, und zwar als Jahrgeld von 50 kleinen Mark Zinsertrag (?), entsprechend dem Schuldbrief, den ich in meiner Kapsel bewahrt halte.

Zur Beendigung, Verbesserung und zum Druck der Schlesischen Geschichte verm. ich testamentarisch 1000 T. meinem lateinischen Sekretär M.: Wenzeslaus Cromerus und bestimme, daß dies Legat erst wenn das Werk vollendet und gedruckt ist, ausgezahlt wird.

Dem hochwürdigen Herrn Adam (v. Weißkopf), Bischof von Nicopolis, meinem Gönner und geliebten Bruder, schenke ich meine goldene Bischofskette mit dem kleineren Kreuz und den echten hl. Reliquien der Breslauer Kirche; die andere aber mit dem größeren Kreuz und den Reliquien des Märtyrers St. Vinzenz hinterlasse ich dem hochhehrwürdigen Hrn. Johannes Cyrus, Abt von St. Vinzenz zu Breslau, meinem schon von frühester Jugend an so sehr geliebten Freunde.

Dem erlauchtesten Herzog von Schlesien und hochherzigen Fürsten²⁾ und Herrn von Liegnitz und Brieg, meinem aufrichtigen und standhaften Freund, hinterlasse ich nicht als irgendwelches Legat oder Geschenk, sondern als Gedächtnisgabe mein mit Zobelpelz verbrämtes Gewand und einen kostbaren Ring, den er sich selbst aus meinem Ringkästchen aussuchen soll, sowie meinen breiten, mit Silber und Gold verzierten Dolch. Auch meiner Diener und der um mich verdienten Glieder meiner Hausgenossenschaft zu gedenken, ist billig, aber wegen der menschlichen Zwischenfälle, dem Zu- und Abgang der Hausgenossen, den häufigen Veränderungen und Wechsel der Personen kann z. Z. kaum etwas Bestimmtes von mir beschlossen werden; ich gedenke daher, ohne dadurch dies mein Testament zu beschädigen oder zu versehren, s. Z. unter Gottes Beistand durch eine letztwillige Verfügung (kleines Billet) darüber zu bestimmen, was mir recht und nach meiner Fähigkeit und der Lage meines Vermögens ehrlich erscheinen wird, es diesem oder jenem aus meiner Herde und der Zahl meiner mir untergebenen Hausgenossenschaft von dem erwähnten dritten Teil der hinterlassenen Güter anzuweisenden Legaten zu geben oder zu schenken. Wenn mir etwas Menschliches begeben sollte und mir von Gott, dem Herrn keine Zeit und Gelegenheit gegeben wird, ein solches Billet zu schreiben und zu vollenden, so vermache ich testamentarisch meiner gesamten Hausgenossenschaft 6000 Tlr., nämlich den Räten, Edlen, Hofleuten, Kammerherren, dem Kanzleichef, den Sekretären und Amanuensen; endlich allen offiziellen Helfern und den Dienern für die verschiedenen Dienste und täglichen Dienstleistungen, in denen sie an meinem Hof und in meiner gewöhnlichen Residenz beschäftigt sind. Unter meine Räte sollen gerechnet werden Joachim Rudolph; der Neisser Vorsteher Johannes Mirmelius, Kanonikus und Konfessarius; Hermann Adelsbach, Vorsteher von Ottmachau, und

²⁾ Georg II. (entschiedener Protestant).

Hr. Stanislaus Weißkopf, mein Arzt, und besdr. sein Bruder Georg Weißkopf, Quästor von Ottmachau.

Im übrigen übergebe ich hiermit den Herren Kuratoren und Vollstreckern dieses Testamentes volle und absolute Vollmacht und Gewalt, die vorbesagte Summe von 6000 T. nach ihrer guten Meinung zu verteilen, und sie, wenn kein Mensch dagegen oder Opposition erhebt, ganz nach ihrem Gutdünken auszuteilen, nur daß, soweit möglich, die Gleichheit und Würdigkeit gewahrt ist. Wenn jemand sich bei dem Urteil und der Meinung meiner Herren Vollstrecker, nicht beruhigt, soll er jedes Rechtes an das Legat verlustig gehen.

Außer dieser Summe von 6000 T. vermache ich aber noch extra testam. meinem Rat Simon Hanewald 1000 T., meinem Kanzleichef Johannes Reimann³⁾ hinterlasse ich d. h. ich überlasse und schenke ihm die 1000 Tr., welche man aus dem Verkauf des Hauses, Gartens und Weinbergs von mir erhalten und übrig behält; das andere 1000 T. aber soll ihm aus den nach meinem Tode übrig gebliebenen Sachen dargereicht werden.

Dem Heinrich Freund, meinem Rat und Sekretär, verm. ich testam. 1000 T.; meinem Marschall Georg Springsfeld verm. ich testam. (und will, daß ihm der Schulschein zurückgegeben wird) 1000 T., die ich ihm stillschweigend gegeben habe, und will, daß er frei von der Bezahlung dieser Schuld sein soll.

Und weil es sehr eigenartig und unwürdig wäre, die Kleider und meinen Hausrat unter Ansetzung einer Auktion wie in der Substation zu verkaufen, so verm. ich testam. eben diesem Georg Springsfeld und dem Albert Gerstmann, dem Sohn m. Bruders alle meine Kleider, alle Betten, Tücher und alles Leinenzeug, endlich meinen gesamten Hausrat, so daß Albert davon die eine und Georg Springsfeld nebst seiner Gemahlin Ursula, der Tochter m. Bruders die andere Hälfte erhält. Im übrigen will ich, daß unter der Bezeichnung Hausrat weder das Gold, noch das Silber, noch die kostbaren Tapeten verstanden werden.

Der Herr Kustos Christophorus Gerstmann soll das Recht und d. Vollmacht haben, sich 2 Ehrengewänder, die Priesterzwecken dienen, aus meinem Kleiderschrank auszuwählen, ein einfaches und ein mit kostbaren Pelzen besetztes Seidenkleid; auch dem Valerius Gerstmann, wünsche ich, soll ein Kleid mittleren Wertes gegeben werden und 2 Tuniken, eine für die warme, eine für die kalte Jahreszeit. Meinem Bunzlauer Kammerdiener Christophorus Rott vermache ich 600 T., und ebensoviel m. Kammerdiener und Küchenchef Tobias Seidel. Dem Neisser Prediger Johannes Queiswitus hinterlasse ich 10 Bde., resp. die Bücher, die er in meiner Bibliothek für sich nützlich und angenehm findet.

Alle die Waffen, die ich zum Kriegsgebrauch und für die Verteidigung des Breslauer Bistums habe zurüsten lassen, sollen, so will ich, heil und unversehrt für Herd und Altar gegen jede eintretende Notwendigkeit sorgsam und treulich gehütet und in dem von mir in Neisse erbauten Waffenmagazin aufbewahrt werden. Ebenso soll, so wünsche ich, mit dem im Stadtturm aufbewahrten Geschützpulver verfahren werden. Wenn zur Verteidigung der Dom-Insel zu Breslau mit diesen Waffen etwas notwendig werden sollte, so möge das Hochwürdige Kapitel der Kirche zu St. Johannes nach seiner Weisheit das, was der Kirche zuträglich zu sein scheint, festsetzen und beschließen.

Zu Kuratoren oder Vollstreckern dieses meinen Testamentes bitte ich vom Hochwürdigen Domkapitel St. Johannes zu Breslau: die Herren Prälaten und Kanonici, in Christo geliebteste Brüder, d. h.: das gesamte Kapitel und hlge. Kollegium; ihm gebe ich als Mitvollstrecker mit gleicher Macht und Vollmacht bei den ehrwürdigen Pater, Hrn. Johannes Cyrus, Abt von St. Vinzenz in Breslau, mir lieb wie ein deutscher Bruder, und den Marschall Georg Springsfeld von Mohrau (Kr. Neisse), der gleichsam mein geliebter Sohn und in meinen Hausangelegenheiten erfahren ist. Ich beschwöre sie aber, meiner Sorgen, Arbeiten, Gefahren und Kämpfe für Kirche und Staat eingedenk und meine ebenso tapferen Verteidiger als dieses Testamentes gerechteste Vollstrecker zu sein. Wenn nach meinem Tode nach Bezahlung aller Verbindlichkeiten und Vollendung alles Nötigen noch etwas übrig und zurück bleibt, dann sollen die Herren Vollstrecker es nach ihrer erprobten Frömmigkeit und Tüchtigkeit zusammen frommen, ehrenhaften und notwendigen Anstalten zuwenden, am meisten aber solchen Personen, welche mir in der Krankheit und am Todestag und Nacht beigestanden haben. Auch meines Alumnus Joachim Knollius, des Enkels meiner Schwester Barbara, sollen sie gütigst gedenken, welchen ich besonders und herzlich dem Hrn. Kustos Christophorus Gerstmann, meinem Erben, anempfehle.

³⁾ war Kanzler des Bischofs und mit diesem verwandt, da seine (Reimanns) Mutter eine geborene Teckler war, s. die Teckler-Stammtafel in Archivmappe 39.

Die Herren Vollstrecker mögen aber dessen sich erinnern, daß ich an Hausrat durch Übertragung des Episkopats so gut wie nichts überkommen habe, sondern allenthalben alles nackt und leer vorgefunden habe, derart, daß nichts vom Inventar fertig war und bei Inbesitznahme mir übergeben worden ist, ausgenommen das von Bischof Balthasar (v. Promnitz) sel. Andenkens hinterlassene und durch die große Güte des Hochw. Kapitels mir bisher überlassene Geld.

Bevor aber meine Hinterlassenschaft nach meinem Tode taxiert, geteilt und verteilt auseinandergerissen oder sonstwie fortgebracht wird, will ich, daß von allen nach meinem Tode hinterlassenen Dingen folgendes fortgenommen und vor allem bezahlt wird:

1. Die nicht luxuriös hohen und auf eitlen und leeren Pomp, sondern auf Andacht und Ehrenhaftigkeit berechneten Kosten des Leichenbegängnisses und Grabmals, wenn ich das nicht schon bei Lebzeiten besorgt haben sollte.

2. Die etwa von mir eingegangenen Schulden.

3. Die ehrenhaften und notwendigen Aufwendungen, die die Herren Vollstrecker m. Testamentes zum Zweck der Vollstreckung zu machen genötigt sind.

4. Meine und meiner gesamten Hausgenossenschaft Gehälter, so daß allen, denen ich Gehalt zu zahlen gewohnt war, nicht nur teilweise, sondern für die Zeit des laufenden Jahres, in dem ich sterbe, nach Vertrag oder Übereinkommen voll und ungeschmälert das Ihre wird.

Und weil niemand weiß, was der späte Abend bringt, deshalb: Wenn wegen öffentlicher oder privater Vergehen, wegen meiner Sünden oder der anderer mich nach gerechtem Gericht Gottes ein Unglücksfall betrifft (welchen Gott gnädigst abwenden wolle), mich so zerreibt, daß ich nach Verlust der Güter keine Möglichkeit mehr habe, der Kirche, dem notwendigen Bedarf, den Freunden, der Familie, den Armen sonst etwas zuzuwenden, dann nehme ich meine Zuflucht zu den Synodalordnungen und Gewohnheiten unserer Metropolitankirche zu Gnesen, vor allem aber zu der Bulle des extravaganten Johann XXII., die beginnt: „Das Benefiz des Gnadenjahres der überkommenen Herrschaft.“ — Ich hoffe zuversichtlich, daß das Gesetz, insonderheit das Kirchliche, niemandem Unrecht tut, daß ich in Zwangslage ehrenhaft und richtig werde die Hilfe des Gesetzes anrufen dürfen. Ich vertraue aber auf Gott, daß es mit Hilfe des Gnadenjahres nicht nötig sein wird; der Du mich ja von meiner Jugend an weidest, leite gütig und gnädig meine Wege, daß bei Lebzeiten und in der Todesstunde mir nichts gemäß meinem Stand und meinen Lebensverhältnissen fehle. —

Ich, Martin, durch Gottes Gnade Bischof von Breslau und oberster kaiserlicher und königlicher Kapitän beider Schlesien, habe dies mein Testament geschrieben, mit meiner Hand, heilen Körpers und gesunden Geistes, zu Neisse, im bischöflichen Palast, im Monat September i. J. 1584 nach Chr. Geburt am allerletzten Tage dieses Monats September, welches der Sonntag nach dem Fest des Erzengels Michael war, nachdem ich im Dom die 2 Äbte eingegnet hatte, den Hrn. Hieronymus Lubensis und den Hrn. Martinus an der gebenedeiten Jungfrau Maria a. d. Sande. Dies mein Testament habe ich mit einem Wachsfaden unten zusammengebunden und mit meinem kleineren Geheim-Siegel versehen; nach Befragung der unterschriebenen und besonders in meinem Palast versammelten Zeugen habe ich es zur Zeichnung vorgelegt und zur Unterschrift übergeben. Und ich wünsche, daß dies als mein letzter Wille gelten soll nach dem Recht des Testaments oder letzten Verfügung oder sonstigen andern letzten Willens, das niemand mit Macht oder Gewalt, List oder Betrug oder auf sonst eine Weise zu bekämpfen, verletzen, verändern oder umzukehren wagen soll, bei Gott dem Herrn, dem Rächer des Unrechts.

Wenn ich etwa diesem Testament mit meiner Hand selbst etwas hinzufüge, oder verändere, oder durch ein Kodizill, das abzufassen ich mir die volle Gewalt reserviere, etwas verfüge, so soll das ebenfalls volle und feste Gültigkeit eines letzten Willens haben, so will ichs und ordne es an. Auch das eine noch füge ich mit gutem und fröhlichem Sinn hinzu, wenn etwas in diesem Testament sich findet, das zu allgemein, zu dunkel oder zweifelhaft ist, so teile ich hierüber den Herren Vollstreckern alle Vollmacht des Auslegens, Erklärens und Beschließens zu. Lebet wohl und seid fröhlich in dem Herrn, geliebteste Brüder und bittet für mich treulich und mit andächtigen Gebeten und tretet mit allen Heiligen dafür ein, daß es mir vergönnt sei, in ewiger Ruhe und dauerndem Licht, im Schoß Abrahams und im Lande der Lebendigen die Güter des Herrn zu genießen. — Wenn ich etwas in diesem kurzen und sterblichen Leben des Lobes Würdiges durch Gottes Gnade getan habe, mag es selbst unter Mißgunst und Neid — billiget es; wenn ich aber durch Unwissenheit und menschlichen Irrtum etwas getan oder unterlassen habe, so vergesst nicht, daß ich ein Mensch gewesen bin; mit demütigsten Bitten aber bitte ich

nicht nur, sondern flehe und beschwöre ich euch, wenn ich jemanden durch Wort oder Tat je verletzt oder beleidigt habe, es mir bei der Liebe Gottes und aus brüderlicher und christlicher Liebe, da ich es von ganzem Herzen abbitte und allen meinen Schuldern von Herzen verzeihe, zu erlassen, zu schenken und Verzeihung gewähren zu wollen; immer und immer wieder lebt in Christo wohl und freut euch, geliebteste Brüder.

Ruhm, Lob und Ehre sei Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus in die Jahrhunderte der Jahrhunderte! Amen.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich am jüngsten Tage

aus der Erde wieder auferstehen werde und wiederum mit meiner Haut umkleidet werden werde und in meinem Fleisch Gott sehen werde, den ich selbst sehen werde und meine Augen erblicken werden und kein anderer. Diese meine Hoffnung liegt in meiner Brust. Hiob K. 19.

Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo lebendig werden. Was Du säest wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor. 1. Korinth. 15.

Ich, Martin, durch Gottes Gnade Bischof von Breslau und oberster Kapitän in beiden Schlesien. mp. (= manu propria; mit eigener Hand.)

VI.

Christoph Gerstmann,

* Bunzlau 1475 ..., † Bunzlau 1540 ..., 1502 Tuchmachermeister, seit 1516 Schöppe, 1526 und 1536 Bürgermeister in Bunzlau; ∞ 1500 ... Katharina Liebal, * ... 1485, † Breslau 1562 IX 25 (77 Jahre alt)

VII.

Anne Gerstmann,
* Bunzlau ..., † ...
(evangelisch geblieben);
∞ ... Dr. phil. Andreas Teckler,
* Bunzlau ..., † Züllichau 1558
Montag nach Lätare,
bis 1543 Diakonus in Sorau, bis
1558 Lätare Inspektor und Ober-
prediger in Züllichau;
V.: Hans Teckler, 1511 Bürger-
meister in Bunzlau

Franz Gerstmann,
* Bunzlau ..., † ...
(evang. geblieben),
1528 Tuchmacher-
meister in Bunzlau;
I. ∞ unbekannt;
II. ∞ ... Marie
Bormann, * ...
† Bunzlau ... 1613

Agnes Gerstmann,
* Bunzlau ..., † ...
vor 1584;
∞ ... Opitz,
* ... † ...

Barbara Gerstmann,
* Bunzlau ..., † ...
vor 1584;
∞ ... Knoll,
* ... † ...

Christoph Gerstmann,
* Bunzlau ..., † ...
vor 1584,
1538 Tuchmacher-
meister
in Bunzlau;
* ... † ...

Martin v. Gerstmann,
* Bunzlau 1527 III 8,
† Neiß 1585 V 23,
ged. 1570 X 9,
Fürstbischof von Breslau,
Landeshauptmann
von Schlesien

VIII.

Nachkommen
s. Archivmappe 39
auf der
Teckler-Stammtafel

3 Töchter,
4 Söhne,
s. M./G. Seite 269

Elisabeth Opitz,
* ... † ...
∞ ...
unbekannt,
* ... † ...

Elisabeth Breibos,
* ... † ...
∞ ... Knoll,
* ... † ...

Christoph Gerstmann,
* Bunzlau ..., † Breslau
1598 III 21, Donnherr usw.,
in Breslau, ged. 1570 X 9

Albert Gerstmann,
* Bunzlau etwa 1549,
† Gr.-Zöllnig
1616 II 25,
u. a. bischöfl. Haupt-
mann auf Friedberg
in Böhmen,
∞ ... Helene
Saueremann
a. d. H. Schlant,
* etwa 1566,
† 1633 VIII 28

Ursula Gerstmann, NB)
* Bunzlau ..., † 1614 II ...
II. ∞ Neiß 1576 VI ... Georg
v. Springsfeld, * ... † 1592 ...
Hofmarschall des Bischofs und
auf Mohrau und Arnoldsdorf,
Kr. Neiß;
III. ∞ ... Johannes Kauffer,
* ... † 1597 VIII 15, auf
Arnoldsdorf und Mohrau
(NB. Sie war 1576 schon ein-
mal Witwe, der Name des
ersten Mannes ist unleserlich)

Valerius Gerstmann,
* Bunzlau ..., lebte noch
1584 im Kreuzträgerkloster
in Neiß

Elisabeth Gerstmann,
* Bunzlau ..., lebte noch 1584

IX.

Elisabeth ...
* ... lebte noch 1584;
∞ ... Georg Liebig,
* ... lebte noch 1584,
1581 bischöfl. Küchen-
meister in Neiß und
ebenda Inhaber des ersten
Gratienhauses auf dem
ehemaligen Judenfriedhof

Joachim Knoll,
* ...
† ...
1584 Alumnus

Ursula Gerstmann,
* ... † ...
∞ Oels i. Schl. 1594 V 3
Michael Zwirner (evang.),
* ... † ...
V.: Martin Zwirner,
Bürgermeister in Oels
i. Schl.

Keine Kinder,
aber Legate!

Zusammengestellt von
Hugo Gerstmann, Leipzig 1931.

Auf vorstehender Tafel verzeichnen wir die Eltern, Geschwister und Verwandte des Bischofs Martin nach neueren Forschungen und sind dabei zu einer anderen Reihenfolge als wie 1909 gekommen; denn, da der Bischof erst 1527 geboren wurde, seine Mutter aber damals bereits 42 Jahre alt war und schon 1500 als 15-jährige geheiratet hatte, so irren wir kaum, daß alle seine Geschwister vor ihm geboren wurden, er also das jüngste Kind war.

Zweifellos sind die Eltern lutherisch gewesen, sonst wäre auch der Vater nicht 1526 und 1536 Bürgermeister geworden; denn zu der Zeit waren die Lutheraner in Bunzlau maßgebend; ebenso wissen wir bestimmt, daß auch Martin evangelisch war (Bresl. Stadtarchiv Hs. E 25. 3 fol. 635), und sein Biograph Jungnitz bestätigt Seite 7, daß er in Padua zum Katholizismus übergetreten sei. Einen kurzen Abriss seines Lebenslaufs brachten wir von Arthur Schiller schon in Nr. 45 Sp. 53, 54, 59 und 60; doch ist der erwähnte Jungnitz viel ausführlicher und gibt damit ein sehr interessantes kulturgeschichtliches Bild des 16. Jahrhundert (Wir besitzen das wertvolle Werk in 2 Exemplaren).

Von den Geschwistern des Bischofs sind mindestens die älteste Schwester Anna, die den luther. Pastor Dr. ph. Andreas Teckler in Sorau bzw. Züllichau heiratete, und der Bruder Franz in Bunzlau evangelisch geblieben, zumal beide, noch ihre Kinder im Testament des Bischofs weder bedacht, noch erwähnt sind, obgleich der Testator wohl einer der tolerantesten Inhaber des Breslauer Bischofsstuhles gewesen ist.

Freundes- und Liebesbriefe aus dem Befreiungskriege¹⁾.

Wir schreiben heute den 18. Oktober (1913). Gerade hundert Jahre nach dem so ruhmreichen und doch so furchtbaren Tage

¹⁾ Vorstehender Aufsatz ist ein Ausschnitt aus der Kölnischen Volkszeitung vom 26. Oktober 1913 und wurde mir s. Z. freundlichst zugeschickt von Herrn Geh. Reg.-Rat, Professor Dr. Max Schmid (Gl.) in Aachen. Siehe: Gl. 1919 Tafel N. Ist die Hauptperson der Niederschrift — Dr. med. Joseph Mentzel — auch nicht unserm Hirschberger Mentzelzweig zuständig, so ist er doch ein schlesischer Namensvetter aus Ossig, Kr. Striegau. In dem Aufsatz kommen aber andere Hirschberger vor, darunter zwei unserer Sippenglieder, die in Anmerkung 3 und 4 näher bezeichnet sind.

von Leipzig, der nach dreitägigem blutigen Ringen die Entscheidung brachte, lese ich ein Päckchen vergilbter Briefe, welche der Verlag der Kölnischen Volkszeitung der Güte des Herrn Reichstagsabgeordneten Pauly in Cochem verdankt. Im Mittelpunkt dieser Korrespondenz steht der Großvater des Abg. Pauly, Joseph Mentzel, oder Menzel, (die Schreibung wechselt) „Ober-Chirurgus“, oder wie es in einer anderen Adresse heißt „Bataillons-Chirurgus bei dem 2. Bataillon 1. Westpreuß. Infanterie-Regiment Grafen Kleist von Nollendorf in der 9. Brigade des 2. Armee-Korps“. In dieser Stellung — heute würden wir etwa Oberstabsarzt sagen — machte er den Feldzug 1813/14 mit, der ihn aus Schlesien nach Böhmen, dem Rhein und Frankreich führte. Der Krieg hat ihn tüchtig herumgeworfen. Mancher Brief ist verlorengegangen oder hat ihn nur auf Umwegen erreicht. Der erste ist nach Jung-Bunzlau (Böhmen) gerichtet, der zweite ebendahin, „bey dem Feld Lazareth oder dahin, wo er itzt zu finden“, geht aber „retour Prag in Spital“, der dritte (16. Fbr. 1814) nach „Cölln am Rhein“, ein Schreiben vom 15. März 1814 läuft „der Rhein nach“; aus dem letzten ersehen wir, daß Mentzel in Peronne (Departement Somme) gewesen ist; adressiert ist es nach Lüttich, wird aber nach Glogau nachgesendet, „woselbst der Chirurgus Mentzel sich gegenwärtig befindet“. Er war also glücklich in die schlesische Heimat zurückgekehrt, dann aber zog ihn ein zartes Band wieder nach dem Rhein. Er vermählte sich mit Josephine Hofmann, der Tochter eines „Handelsmannes“ zu Hochheim (Main), welcher er schon seit längerer Zeit nahestanden hatte, verließ den preußischen Dienst, trat in hessische Dienste und ließ sich als Kreisarzt in Bingen nieder. „Dort hängt in der neuen Festhalle, im Klubzimmer sein Porträt. Auf einem Dorfe bei Bingen erstand ich in zwei Exemplaren sein Bild (gemalt von Schalk, lithographiert und gedruckt bei Stern i. Frankfurt a. M. Jedenfalls haben viele Familien und Patienten ein Interesse und Anhänglichkeit an ihn gehabt. Bis zu seinem Tode blieb er seinem Grundsatz treu, den Armen zu helfen und jedem ein guter Freund zu sein. Seine Praxis hat später in Bingen als hessischer Distrikts- und Aushebungs-Arzt sein Sohn Dr. Richard Menzel übernommen, der auf dem Kirchhof in Bingen nun neben ihm ruht.“ (Nach brieflichen Mitteilungen Paulys.)

Ein treuer Freund und Helfer der Armen — das muß er schon als junger Mann gewesen sein. In dem Briefe eines

Breslauer Handelsherrn an den „lieben edlen Mann und Freund“ heißt es: „Wie verlangen unsere Armen nach ihrem jungen lieben Tröster. Es sind jetzt so Zeiten, wo der Beste Not leiden muß. Sollten Sie für sich oder einen Freund etwas benötigen, so gehen Sie zu Leipzig in das Handelshaus Hempel, und zeigen Sie diesen Brief, man wird Ihnen dann auszahlen, was Sie bedürfen.“

Auf denselben Ton herzlicher Anhänglichkeit und unbedingten Vertrauens sind mehrere Briefe aus Hirschberg (Schlesien) gestimmt, wo M. vor seiner Abreise ins Feld lebte. Auch warmes patriotisches Gefühl, Gottvertrauen und die Hoffnung auf die kommende Friedenzeit kommen darin zum Ausdruck, und lebhaft wird die Kriegsgefahr berührt, welcher die Stadt am Fuße des Riesengebirges mit knapper Not entging. Hier einige Auszüge aus Briefen, welche die Freunde David Gottlieb Beer und Kriegel im Septbr. 1813 an ihn richteten²⁾.

„Wir haben seit Ihrer Abreise viel Angst und Kummer gehabt, und doch hat uns bis heute, dem Herrn zum Preyße, die Barmherzigkeit Gottes glücklich durchgeholfen. Durch unsere gewaltig ausgetretenen Flüsse, des Bobers und Zackens — Hirschberg liegt an ihrem Zusammenfluß —, sind wir fürs Feindes Gewalt gerettet worden, nur 70 Mann Kavallerie und Infanterie von einem Korps von ca. 6000 Mann, was unsere Stadt von der Seite des Zackens und Bobers begrüßen sollte, wagte es durch die Fluthen, und hielten sich einige Stunden in unserer Stadt auf, doch ohne große Excesse auszuüben, weil sie in der Nähe witternden Russen fürchten mochten. Nur meines Nachbarn des Kaufmanns (Samuel Gottfried) Liebigs verheyratheter Sohn³⁾ hatte das Unglück, für einen Russischen Officier gehalten zu werden, weshalb er mit fortgeschleppt wurde, und nebst dem reitenden Chasseur in dem weiter angeschwollenen Bober seinen Tod finden mußte. Das war Freytags d. 27. August und Sonnabends d. 28. rückten die Russen en masse hier ein, und nahmen das Corps, was sich auf den Straupitzer Feldern gelagert, soweit sie es für den Wasserfluth erreichen konnten, die noch lange nicht in ihre Gräntzen zurückgetreten, gefangen, der übrige Rest flüchtete nach der Gegend von Löwenberg, plünderte Menschen und Vieh, und fand seinen Untergang durch die Affairen bey Löwenberg durch Blücher... An Kummer und Arbeit hat es mir seit Ihrer Abreise nicht gefehlt. Den ersten verursachten die Franzosen, indem sie in starken Massen auf Hirschberg am 27. August andrangen. Nur eine große Überschwemmung des Bobers und Zackens hielt ihr Eindringen ab, biß auf etliche 150 Wagehälse, welche durch die Fluthen schwammen und mancher seinen Tod fand. Die zweite erhielt ich durch starke Russische Einquartierung, und als Mitglied der hiesigen Verpflegungs Commission. In unserem Armen Hauße, worin Sie so viel gearbeitet haben, befinden sich immer 80 biß 100 blessirte Russen, und keine andern Chirurgi als Hempel, Gebauer und Herr Doctor Schmidt⁴⁾. Denken Sie sich das Übrige.“ Am 6. Fbr. 1814 gibt Kriegel seiner Verehrung für Friedrich Wilhelm III. Ausdruck: „Unser edler König, den ich immer von ganzem Herzen geehrt habe, ist mir um seines Vertrauens auf Gott in diesem blutigen Kampfe willen so ehrwürdig, daß ich nur mit Liebes Thränen an ihn denken und mit Liebes Thränen für ihn beten kann. Ach! Der Herr hat Großes gethan, des ist mein Hertz frölig.“

Hiermit bricht die Korrespondenz aus Hirschberg für längere Zeit ab (erst vom 28. Septbr. 1814 liegt wieder ein Schreiben Kriegels und seiner Frau an Menzel vor), und die Briefe aus Hochheim setzen ein. Am 16. Fbr. 1814 schreibt Josephine, d. h. Josephine Hofmann ihrem „lieben teuren Menzel“ einen regelrechten Liebesbrief. „Welche Freude, du lebst und bist gesund — dem Gott, der uns vür einander bestimmt hat, sey Dank dafür. Wie konnte mein lieber Menzel nur glauben, daß ich ihm seine Briefe unbeantwortet lassen, oder gar ihn vergessen könnte! Wenn ich das einmal thue, so kannst du sicher darauf rechnen, daß mein Herz aufgehört hat zu schlagen; seit Anfang des Jahres 13 habe ich keine Briefe von dir gesehen, dieß machte mir ebenfalls manch schlaflose Nacht, doch schrieb ich es den Kriegsveränderungen zu, und tröstete mich mit der Hoffnung, daß der Sieg, den unser teures Vaterland davon getragen, dich endlich in meine Arme führen werde. Als aber weder du noch ein Brief kamen, da sank mein Muth... Täglich sprachen wir von dir und bedauerten deinen so frühen Tod, als endlich dein Brief kam; der Eindruck war unbeschreiblich, ich zitterte an allen Gliedern,

vür Wehmut und vür Freude zugleich. Also, mein Lieber, warst du mir so nahe, ohne daß ich es wußte, und gehst jetzt nach Frankreich, wo du noch soviel zu riskieren hast in jeder Hinsicht. Ich bitte dich, schone dein mir so teures Leben. Und wenn du wiederkommst, so folge ich dir, und sollte es bis ans Ende der Welt sein. Wenn du keine andere Wahl hast, so wird dein Vaterland das meinige sein.“

Es ist für die postalischen Verhältnisse bezeichnend, daß nicht nur fast ein Jahr lang alle Briefe der Liebenden verlorengegangen waren, sondern Josephine auf ihren Brief vom 16. Fbr. über ein Vierteljahr lang keine Antwort bekam und am 28. Mai vieles wiederholt. Jetzt kann sie ihrem Verlobten mitteilen, Vater und Schwester seien einverstanden, und am 26. Juli drückt Hr. Richard Hofmann dem Schwiegersohn in spe seine Freude aus, daß dieser ihn „mit dem ehrenvollen Namen als Vater betitele“; er dankt Menzel herzlich für die großen Dienste, die er ihm und seinem verstorbenen Sohne in seiner letzten Krankheit erwiesen hat, er freut sich, einen Teil seiner Schuld durch die Zustimmung zur Verlobung abtragen zu können, und am 21. August schreibt Josephine triumphierend ihrem Bräutigam: „Nicht wahr, mein Vater ist ein recht guter Vater? Ich habe es schon lang gewußt, daß dein Brief so empfangen wird, denn er liebt dich von Herzen. Hätten wir mehr Zutrauen gehabt und hätten wir uns ihm gleich entdeckt, ehe du fort bist gegangen, so hätten wir diese Heimlichkeiten alle nicht gebraucht. Wie er es erfahren hatte, so lachte er dazu. Ja, lange soll er noch leben und seine Freud an unserem Lebenswandel haben.“ Papa und Töchterchen schmieden eifrig Zukunftspläne: Sie wollen nach Mainz ziehen, wo Hofmann „ein recht nettes Häußgen“ gekauft hat, und auch Menzel soll sich dort niederlassen und „ein angesehener Mann in der Stadt werden, wo jetzo die schönste Gelegenheit ist weil es dermalen an geschickten Leuten dieser Art fehlt.“

Wiederholt werden in den Briefen aus Hochheim die schweren Leiden erwähnt, welche der Rückzug der Franzosen und ihre Verfolgung durch österreichische Truppen über die Mainstadt brachten. Am 15. März 1814 schreibt Dr. Travers in Hochheim an Menzel: „So groß Sie sich auch immer das Elend denken mögen, so stellen Sie sich doch nicht vor, daß 1. die aufgelöbte, schlechteste, wüthendste französische Armee hier durch retirirte, 2. 10 Tag von derselben unter allerley körperlichen Mißhandlungen geplündert wurde, 3. wurde der Ort mit Sturm genommen, abermals von Österreichern geplündert und durch Haubizgranaten angezündet, wodurch einem gewissen Wagner Kamm (?) sein Hauß ganz nebst Zugehör, von einem Peter Franz Baison seines zum Theil abbrannte. Von Plünderung blieben verschont: das Amthauß, die Krone, Herr Apotheker Schwerzel, Kunz, Herr Schwiegervater von Ihnen, der fürstliche Hof zum Theil, alle aber hatten große Kosten. Mehr als 100 Kanonen hatten auf Hochheim gespielt, weil man die Besatzung größer und ihre Vertheidigung hartnäckiger glaubte. In einer Stunde war alles geschehen... Daß ich ungeheuer zu thun habe, können Sie sich denken, da bey uns auch das epidemische Fieber herrschte.“ Der Schwiegervater erwähnt die Plünderung und Einquartierung nur kurz; Josephine schreibt am 28. Mai: „Meine Gesundheit ist seit der Plünderung nicht mehr so fest; ich bin jetzt oft mit Kopfweh geplagt, welches mich Tage lang ganz untauglich zu jedem Geschäft macht. Wir haben aber auch viel ausgestanden, diese Schrecken und Ängsten werde ich in meinem Leben nicht vergessen.“

In drastischen Wendungen ergeht sich über das Einquartierungseld ein 10. März 1814 datierter Brief, den Richard Hofmann von einem Verwandten in Neu-Leiningen, Philipp Wothe, erhielt: „Von den Kriegsumständen sind wir jetzt sehr hart gedrückt, denn 12 Tage in einem Stück hatten wir die Spitzbuben Franzosen im Quartier, die wir verköstigen mußten, Mann und Pferd. Wir mußten die Franzosen bewirten wie große Herrn, zweimal Fleisch, zweierlei Wein, ebenfalls zweimal, soviel sie wollten die Hunde. Sehr starke Lieferungen mußten wir an dieselben thun, jetzt aber bey den Russen müssen wir noch viel stärker liefern als bey den obenbemeldeten... Die Franzosen brachten uns eine böse Krankheit, wodurch schon viele die Bitterkeit des Todes versuchten (wohl versuchten); in manchen Ortschaften sind fast keine Einwohner mehr; wo dieselbe durch sind, ist es am stärksten, in unserer Gegend sind noch nicht so grausam viel gestorben, da kann es noch als angehen.“

Im Herbst war Menzel wieder in Schlesien und schreibt am 20. Novbr. von Breslau an seine „Herzens über alles Theuerste und Gute“. Er hat seine verheirateten Schwestern besucht. „Der eine Schwager hat durch diesen Krieg beinahe sein ganzes Vermögen verloren, indem die Franzosen sein Haus, seine Wachsbleichen niedergerissen und alle Bäume in seinem Garten umgehauen haben; aber sie leben deshalb nicht unglücklich; getröstet auf eine bessere Zukunft suchen sie sich durch Fleiß und Sparsamkeit wieder aufzuhelfen, jah, sie leben ebenso zu-

²⁾ Kaufmann David Gottlieb Beer und der Rathherr und Kaufmann Karl Gottlieb Kriegel, beide in Hirschberg.

³⁾ Der Sohn des genannten Kaufmann Samuel Gottfried Liebzig war der Kaufmann Johann Gottfried Liebzig und als dieser am 27. August 1813 in den Fluten des Bobers durch Bajonettschüsse eines französischen Soldaten gemordet wurde, hinterließ er einen vierwöchigen Sohn Julius Liebzig, derselbe wurde später auch Kaufmann und Rathherr in Hirschberg und heiratete 1839 Christiane Gerstmann. Siehe: M./G. Seite 275.

⁴⁾ Der genannte Doctor Schmidt war der Dr. med. Wilhelm Ludwig Schmidt in Hirschberg; er wurde 1820 der Schwiegersohn des Rittergutsbesizers Karl Christian Thomann und dessen erster Frau Juliane Wilhelmine Hielscher auf Ober- und Niederberbisdorf bei Hirschberg. Siehe: M./G. Seite 257.

frieden wie vorher, denn sie tragen ja das Unglück miteinander.“ Die Schwestern „suchten anfangs ihre ganze Beredsamkeit auf, mich nicht von ihnen zu trennen; als ich ihnen aber dich und dein gutes Herz, deine so treue und durch so lange Zeit bewährte Liebe vormahlte, so wünschten sie uns das herzlichste Glück und lassen dich unbekannterweise recht aufrichtig grüßen.“ Jetzt „zählt er schon jede Stunde, bis mein so sehnlich erwünschter Abschied kommen und mich in deine Arme bringen soll. Aber nicht so unthätig, wie du vielleicht glaubst, bin ich hier. Nein, ich habe mich gleich, nachdem ich 8 Tage mit meinen Geschwistern verlebt hatte, nach Breslau begeben, wo ich vor 3 Tagen angekommen bin. Hier besuche ich das Gebähr-Institut und sonstigen praktischen Anstalten, um ja keine Gelegenheit, mir neue Kenntnisse zu erwerben, vorüber gehen zu lassen, denn ich sehe jede neue Erfahrung, die ich mir sammle, als einen Grundstein zu unserem künftigen Glück an, und wer möchte um diesen Preis nicht alles nur mögliche aufbieten?“

Wohlthuend leuchtet aus diesen einfachen Briefen der vaterländische Sinn hervor, welchen die Not der Zeit und der Freiheitskrieg im Osten wie im Westen Deutschlands entzündete. In der Familie, die der schlesische Bataillonschirurg bei uns am Rhein gründete, ist dieser Sinn nicht erstorben: Sein Enkel, dem wir diese kurz vor und nach der Leipziger Schlacht geschriebenen Blätter verdanken, hat als Vertreter des geeinten deutschen Volkes an der Jahrhundertfeier zu Leipzig teilgenommen.

Hugo Gerstmann.

Stellenvermittlung.

Herr Christoph Becker, Lehrer i. R. infolge längerer Krankheit, 37 Jahre, z. Z. Herrnhut i. Sa., Berthelsdorfer Str. 11, I, sucht Anstellung im Privatschuldienst. Staatl. geprüfter Fachlehrer für Englisch, 6 Semester Studium in Englisch, Religion und Geschichte. Zeugnisse und Referenzen auf Wunsch; zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Verkäuflich biete ich an:

- 1 Elfenbeinminiatur in höchstkünstlerischer Ausführung 6:5 und in Bronzerahmen,
Friederike Mentzel geb. Hasenclever, * 1777, † 1829.
- 1 Kupferstich 48:31, von Treschnack/J. M. Bernigeroth, in Holzrahmen,
Maria Rosina v. Buchs geb. Glafey, * 1689, † 1755.
- 1 Kupferstich 48:31, von Ignat. Ruß/J. G. Fritsch, in Holzrahmen,
Daniel v. Buchs, * 1707, † 1779.
- 1 Kupferstich 45:31, von D. Treschnack/M. Bernigeroth, in Holzrahmen,
Johann Martin Gottfried, * 1685, † 1737.
- 1 Kupferstich 32:20, von C. M. Jaeger/M. Bernigeroth, in Holzrahmen,
Johanna Theodora Gottfried, * 1728, † 1736.
- 1 Kupferstich 48:31, von J. M. Bernigeroth, in Holzrahmen,
George Friedrich Smith, * 1703, † 1757.
- 1 Ölgemälde 75:48, von A. Brandt geb. Milch, in Naturbirkerahmen,
ein Riesengebirgsführer i. J. 1900.
- 1 Ölgemälde 75:48, von A. Brandt geb. Milch, in Naturbirkerahmen,
ein Enziansammler des Riesengebirges i. J. 1900.

Hugo Gerstmann, Leipzig N. 22, Pölitzstr. 11.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Zum Verbandsblatt Nr. 8 Seite 5:

Joha. Karole. v. Scholtz u. Hermensdorf geb. Hiescher ist † Frankfurt a. O. 1826 X. 22.

Zum Verbandsblatt Nr. 55 Sp. 3 muß es heißen:

Herm. Junge (G.) — nicht Gl.

Da jeder neue Band mit Sp. 1 beginnt, muß Nr. 55 (5. Band) nicht Spalte 211—226, sondern Sp. 1—16 lauten.

Berichtigung und Ergänzung

zur „Stammtafel der Familie Richtsteig“ I. und II. Teil,
Verbandsbl. Bd. III, Nr. 35/36.

- I. Gen.: Hanns R. hatte noch 4 Brüder: Ambrosius, † 28. II. 1581, Salomon, † 6. IX. 1582, Georg, † 7. X. 1617, und Lorenz, † . . . ∞ . . . ; des letzteren Frau † 11. VIII. 1580, 1 Sohn † 1. III. 1573, 2 Töchter ∞ 1583 u. 1589.
- III. Gen.: Nr. 3: Christoph R., I. ∞ 28. X. 1606 Cathar. Adam, II. ∞ 1614 . . . Genaspe.
- IV. Gen.: Nr. 1: Johannes R., * 19. XII. 1607, † Petersdorf b. Zagow 21. IX. 1665, □ Züllichau 29. IX. 1665. — Nr. 5: Wimmer R.'s Frau: Anna, geb. Reinmann, * 1633, □ Züllichau 17. XII. 1671.
- V. Gen.: Nr. 3: Johannes R., * 18. V. 1638, † Thorn 2. II. 1694, ∞ I. Thorn 26. IV. 1664 Catharina Janiczewski, verw. Tielsch, ∞ II. . . . 1686 Christine Austen. — Nr. 4: Christoph R.'s Frau: Catharina Blüming, * 1. III. 1719. — Nr. 9 bis 18, 23 bis 26 angegebene Sterbedaten sind die Begräbnisdaten. — Nr. 23: Heinrich R.'s Frau * . . . 1660, † 29. VI. 1688. — Nr. 24: Michael Ullnitz, * . . . 1655, □ 15. I. 1693. — Nr. 27: Michael R.'s 2te Frau: Rosina Cruß, * . . . 1667, □ 28. III. 1701.
- VI. Gen.: Nr. 21: Michael R., get. 14. I. 1694, † 9. VII. 1739; seine Frau Anna Katharina, † 14. IX. 1765.
- VII. Gen.: Nr. 4: Johann Michael R., ∞ 12. II. . . . — Nr. 5: Carl Gottfried R.'s Frau hatte den Rufnamen Dorothea.
- VIII. Gen.: Die Rufnamen von Nr. 1—4 u. 6, 7, der Kinder von VII. 5, waren: Johanna, Caroline, Carl (nicht Maximilian!), Johann (nicht Samuel!), Ernestine, Gustav. — Nr. 3/4: Die Rufnamen der Frauen von Carl und Johann R. (beide geb. Gerdessen) waren Charlotte (Lotte) u. Juliane, letztere * Glogau 11. III. 1789, † Neuhof 20. XII. 1861, II. ∞ 1822 Neuhof Amtmann Walther, gesch. 1842. — Nr. 6: Heinrich Rudolph, † Primkenau 29. V. 1811.
- IX. Gen.: Nr. 2: Nanny von Heuthausen, * . . . 15. VIII. 1811, † . . . 3. IX. 1877. — Nr. 3: Anna von Unruh, † Hirschberg 9. VII. 1852. — Nr. 4: Carl Friedel, * Glogau 13. XII. 1803, † Dahsau b. Wohlau 10. V. 1877. — Nr. 8: Klara Kambly, * . . . 1821, † Breslau 11. I. 1896.
- X. Gen.: Nr. 1: Carl Leopold Rudolph, * Wettschütz b. Glogau 23. V. 1845, † Görlitz 1. XI. 1910, ∞ 1867/68 Ida Richtsteig. — Nr. 3: Melanie Rudolph, * Wettschütz 11. V. 1842, † Elberfeld 5. II. 1924. — Nr. 6: Georg Gunderian, * Posen 1. VII. 184. . . † Oberschreiberhau 23. V. 1915. — Nr. 9: Emmo Liebig, Major, * Haynau 11. X. 1843.
- XI. Gen.: Nr. 1: Siegfried R., ORR. u. Reichsbahn-Vizepräsident, † Stettin 24. V. 1924, ∞ Gevelsberg 14. III. 1908 Lina Bovermann (* 14. III. 1886).
- XII. Gen.: Kinder von XI. 1: 1) Gertrud R., * Münster i. W. 24. IV. 1909. — 2) Gerhard R., * Münster 3. X. 1911. — 3) Lina R., * 30. I. 1914. J. Westphal.